

**Frauenfragen / Questions au féminin / Problemi al femminile**

**1**

	Seite
Emilie Lieberherr: Frauenfragen - ein Titel und eine Aufgabe	1
Christoph Reichenau: Mutterschaftsversicherung - Lage und Forderungen. Ein Ueberblick	3- 8
Esther Garke: Die Frau in der schweizerischen Bildungspolitik	9-11
Simone Chapuis: Les élections vaudoises et la représentation féminine	12-13
Ezio Galli: Inserimento socio-professionale della donna spôsata nel cantone Ticino	13-15
Margrit Spillmann: Was heisst vermittlungsfähig? Ein fragwürdiger Entscheid des Eidgenössischen Versicherungs- gerichtes	15-16
Chronik der laufenden Ereignisse März bis Mitte April 1978	17-19
Frauenbuchladen Bern	20
Zusammenfassungen-Résumés-Sommari	21-26

Frauenfragen  
 Questions au féminin  
 Problemi al femminile



herausgegeben von der Eidgenössischen  
 Kommission für Frauenfragen: Eidg. Amt  
 für kulturelle Angelegenheiten.  
 Thunstr. 20, 3000 Bern 6, Tel. 031/61.92.75

gestaltet von R. Morscher (Bern) und  
 M. Zwimpfer (Basel)

erscheint in loser Folge 4-6mal jährlich

Vertrieb: Eidg. Drucksachen- und Material-  
 zentrale, 3000 Bern.

#### Frauenfragen - ein Titel und eine Aufgabe

"Frauenfragen": womit die als Herausgeberin  
 firmierende Kommission sich befasst, damit  
 betitelt sie ihr Bulletin. So ist gesagt,  
 was dieses Blatt soll: Frauenfragen präzis  
 stellen und als Gesellschaftsfragen be-  
 wusst machen; aber auch zeigen, was die  
 Kommission tut und meint. Nicht jeder Bei-  
 trag weist deshalb eine Arbeit der Kommis-  
 sion aus, jeder jedoch (Ausnahmen werden  
 ausdrücklich bezeichnet) entspricht ihrer  
 Auffassung.

"Frauenfragen" wird, in loser Folge, 4-6  
 mal im Jahr erscheinen. Neben Nummern, in  
 denen verschiedene Facetten der 'condition  
 féminine' hierzulande und anderswo zur  
 Sprache kommen, soll hin und wieder ein  
 Heft ausschliesslich einem Bereich, einem  
 Thema, einem Vorstoss gewidmet sein.  
 Autoren sind die Kommissionsmitglieder und  
 wer sonst etwas zu schreiben hat. Vorläufig  
 fehlen die Mittel, um alle Artikel in den  
 vier Landessprachen zu veröffentlichen. Im

Willen, ihre Essenz auch den andern Sprach-  
 regionen zu vermitteln, werden wenigstens  
 Zusammenfassungen in den andern Amts-  
 sprachen gebracht.

Frauenfragen - zu ihrer Behandlung hat  
 der Bundesrat am 28. Januar 1976 eine  
 ständige ausserparlamentarische Kommis-  
 sion eingesetzt. Das Gremium, dessen Auf-  
 gabe es ist, die Landesregierung zu be-  
 raten, besteht halb und halb aus Frauen  
 und Männern. Seine Mitglieder vertreten  
 die Frauenverbände, die Sozialpartner,  
 die Wissenschaft, das Bildungswesen. Re-  
 präsentiert sind die grossen Parteien, die  
 verschiedenen Konfessionen, drei Landes-  
 sprachen. Die Kommission soll sich zu  
 Rechtsetzungsvorhaben äussern, im Auftrag  
 des Bundesrats oder der Departemente Unter-  
 suchungen durchführen, Massnahmen zur  
 Besserstellung der Frau vorschlagen und  
 periodisch dem Departement des Innern über  
 die Lage der Frau in unserem Land be-  
 richten. Wie sie ihre Aufgabe versteht und  
 zu erfüllen versucht, wird von nun an in  
 diesem Bulletin zu erfahren sein.

Eidgenössische Kommission für Frauenfragen  
 Die Präsidentin:

*Emilie Lieberherr*

Ständerätin Dr. Emilie Lieberherr

## Questions au féminin - un titre et une mission

"Questions au féminin": c'est de cela que se préoccupe la commission éditrice, c'est ainsi qu'elle intitule son bulletin. Voilà dit ce que veut cette feuille: poser de manière précise des questions féminines et rendre l'opinion publique consciente de leur nature socio-politique; mais également montrer ce que la commission fait et pense. Tous les articles ne seront pas le fruit d'un travail de la commission, mais ils seront conformes à ses vues, sauf exception dûment signalée.

"Questions au féminin" paraîtra de 4 à 6 fois par an. Outre des numéros consacrés à la condition féminine sous ses divers aspects, il y aura de temps à autre un cahier réservé à un seul secteur, à un thème unique. Les auteurs des articles sont les membres de la commission et toutes autres personnes compétentes. Pour le moment, nous n'avons pas les moyens de publier intégralement les articles dans les quatre langues nationales. Nous les résumerons cependant dans les autres langues officielles afin que les lecteurs des régions correspondantes en connaissent au moins l'essentiel. En ce qui concerne les résumés en romanche, nous ne pouvons pas encore prendre d'engagements fermes.

Questions féminines - pour leur examen, le Conseil fédéral a créé le 28 janvier 1976 une commission extraparlamentaire permanente. Cet organe, dont la tâche consiste à conseiller le gouvernement central, comprend un nombre égal de femmes et d'hommes. Ses membres représentent les associations féminines, les partenaires sociaux, la science, l'enseignement. Les principales formations politiques et confessions y sont représentées, de même que les trois langues officielles. La commission a pour tâche de s'exprimer sur des projets législatifs, de faire des enquêtes demandées par le Conseil fédéral ou les départements, de proposer des mesures destinées à améliorer la condition de la femme et de présenter au Département de l'intérieur des rapports périodiques sur la situation de la femme dans notre pays. De quelle manière elle conçoit et s'efforce de remplir sa mission, c'est par ce bulletin qu'on l'apprendra

## "Questioni femminili" - un tema e un compito

"Questioni femminili": problemi di cui si occupa la Commissione dalla quale emana questo bollettino. Ci si chiede cosa dovrà darci: porrà con precisione problemi femminili rendendo tutti coscienti che trattasi di problemi di tutta la società; ma dimostrerà anche quanto la Commissione fa e pensa. Non tutti gli apporti saranno opera della Commissione (cosa che verrà esplicitamente dichiarata), ma ognuno rispecchierà la sua impostazione.

"Problemi al femminile" apparirà liberamente 4-6 volte all'anno. Accanto a numeri che lumeggeranno facce diverse della condizione femminile, tenendo conto delle diversità etniche e di lingua, dovrà apparire, di tempo in tempo, un numero che servirà ad approfondire un tema, un rapporto, una rivendicazione. Collaboratori saranno i membri della Commissione stessa e chiunque altro abbia qualcosa da dire. Attualmente mancano ancora i mezzi per pubblicare ogni articolo nelle quattro lingue nazionali; la volontà di diffondere almeno la loro essenza nelle altre regioni verrà concretizzata perlomeno tramite riassunti nelle altre lingue ufficiali.

Questioni femminili: il Consiglio federale ha costituito per il loro studio il 28 gennaio 1976 una Commissione extraparlamentare permanente. Si tratta di una Commissione paritetica; il suo compito è di consigliare il Governo federale. I suoi membri rappresentano associazioni femminili, partner sociali, il mondo della scienza e della cultura. Sono rappresentati i partiti maggiori, le diverse religioni, le tre lingue nazionali. La Commissione deve dichiararsi sulle nuove leggi e, per incarico del Consiglio federale o dei diversi Dipartimenti, condurre inchieste, proporre misure per il miglioramento della condizione femminile. Deve inoltre informare periodicamente il Dipartimento degli Interni sulla situazione della donna nel nostro paese. Da questo bollettino si potrà desumere come la Commissione concepisce il suo compito e come tenta di assolverlo.

Dr. Emilie Lieberherr

Mutterschaftsversicherung - Lage  
und Forderungen.  
Ein Ueberblick

von Christoph Reichenau

### Verfassungsrechtliche Situation

"Für die Familie" ist am 13. Mai 1942 eine von 168'730 Stimmberechtigten unterzeichnete Initiative eingereicht worden. Die Bundesversammlung stellte dem Begehren auf Antrag des Bundesrats einen eigenen Vorschlag entgegen, der - die Initiative war zurückgezogen worden - am 26. November 1945 von Volk und Ständen als Artikel 34quinquies in die Bundesverfassung eingefügt wurde. Artikel 34quinquies Absatz 4 BV hält den Bund an, eine Mutterschaftsversicherung zu schaffen; der Absatz lautet:

"Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzgebung die Mutterschaftsversicherung einrichten. Er kann den Beitritt allgemein oder für einzelne Bevölkerungsgruppen obligatorisch erklären, und es dürfen auch Personen, die nicht in den Genuss der Versicherungsleistungen kommen können, zu Beiträgen verpflichtet werden. Die finanziellen Leistungen des Bundes können von angemessenen Leistungen der Kantone abhängig gemacht werden."

Eine Mutterschaftsversicherung als selbständigen Zweig der Sozialversicherung gibt es noch heute nicht. Die Leistungen im Fall der Mutterschaft sind im Bundesgesetz vom 13. Juni 1911 über die Kranken- und Unfallversicherung (KUVG) geregelt, das auf Artikel 34bis BV beruht und am 13. März 1964 in wesentlichen Teilen revidiert worden ist.

Die fundamentale Neuordnung der sozialen Krankenversicherung durch Revision der Artikel 34bis und 34quinquies BV scheiterte in der Volksabstimmung vom 8. Dezember 1974, da sowohl eine von der Sozialdemo-

kratischen Partei der Schweiz (SPS) zusammen mit dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB) lancierte Initiative als auch der Gegenvorschlag der Bundesversammlung abgelehnt wurden.

Die Organisation für die Sache der Frau (OFRA) ist daran, eine Mutterschutz-Initiative vorzubereiten, die von möglichst vielen Frauenorganisationen, Parteien Verbänden und Gewerkschaften mitgetragen werden kann.

Im Ende Februar veröffentlichten Entwurf einer neuen Bundesverfassung schliesslich bestimmt Artikel 26 Absatz 2 unter dem Titel "Sozialrechte": "Der Staat schützt die Familie und die Mutterschaft", und weist Artikel 50 Absatz 1 die Hauptverantwortung für die soziale Sicherheit dem Bund zu.

### Geltende Gesetzesbestimmungen

Das KUVG verpflichtet in Artikel 41 die Krankenkassen, bei Schwangerschaft und Niederkunft die gleichen Leistungen zu gewähren wie bei Krankheit, sofern die Versicherte bis zum Tag der Niederkunft während wenigstens 270 Tagen, ohne Unterbruch von mehr als drei Monaten, Kassenmitglied war. Die Leistungen bei Mutterschaft erstrecken sich auf 10 Wochen; davon müssen mindestens 6 Wochen nach der Niederkunft liegen.

Die Kassen haben zu übernehmen:

- bei Entbindung zu Hause Geburtshilfe durch die Hebamme sowie durch den Arzt, ausserdem das dazu benötigte Material
- bei Entbindung im Spital einen vom Bundesrat festzusetzenden Beitrag an eine allfällige Entbindungstaxe; weiter einen Beitrag an die Kosten der Pflege des Kindes, solange es innerhalb von 10 Wochen nach der Geburt eine Behandlung in der Heilanstalt braucht

- höchstens 4 Kontrolluntersuchungen während der Schwangerschaft und eine innerhalb von 10 Wochen nach der Niederkunft
- ein Stillgeld von mindestens 50 Franken für Versicherte, die ihr Kind während 10 Wochen ganz oder teilweise stillen.

Im Obligationenrecht ist für den Einzelarbeitsvertrag der Kündigungsschutz in Artikel 336e Absatz 1 Bst. c wie folgt gewährleistet:

"Nach Ablauf der Probezeit darf der Arbeitgeber das Arbeitsverhältnis nicht kündigen:

...

c. in den acht Wochen vor und nach der Niederkunft einer Arbeitnehmerin."

Im übrigen gelten die allgemeinen Kündigungsbestimmungen.

Das Arbeitsgesetz vom 13. März 1964 ordnet den Schutz der Schwangeren und Mütter in Artikel 35 so:

<sup>1</sup> Schwangere dürfen nur mit ihrem Einverständnis und keinesfalls über die ordentliche Dauer der täglichen Arbeit hinaus beschäftigt werden. Sie dürfen auf blosser Anzeige hin von der Arbeit wegbleiben oder diese verlassen.

<sup>2</sup> Wöchnerinnen dürfen während acht Wochen nach ihrer Niederkunft nicht beschäftigt werden; doch darf der Arbeitgeber auf ihr Verlangen diesen Zeitraum bis auf sechs Wochen verkürzen, sofern der Wiedereintritt der Arbeitsfähigkeit durch ärztliches Zeugnis ausgewiesen ist.

<sup>3</sup> Stillende Mütter dürfen auch nach Ablauf von acht Wochen seit ihrer Niederkunft nur mit ihrem Einverständnis beschäftigt werden. Zum Stillen ist ihnen die erforderliche Zeit freizugeben."

In der Allgemeinen Verordnung vom 14. Januar 1966 zum Arbeitsgesetz bestimmt ferner Artikel 67:

<sup>1</sup> Schwangere Frauen und stillende Mütter dürfen nicht zu Arbeiten herangezogen werden, die sich erfahrungsgemäss auf die Gesundheit, die Schwangerschaft oder das Stillen nachteilig auswirken.

<sup>2</sup> Schwangere Frauen und stillende Mütter sind auf ihr Verlangen von Arbeiten zu befreien, die für sie beschwerlich sind."

Verbesserungsvorschläge im Rahmen der Krankenversicherungsrevision

In den 70er Jahren sind, ausgehend von zwei verschiedenen Anlässen, zahlreiche Vorschläge zur Verbesserung der Leistungen bei Mutterschaft ausgearbeitet und zur Diskussion gestellt worden. Erster Anlass waren die schon bald nach der Revision des KUVG im Jahre 1964 wieder aufgenommenen Bestrebungen zur grundlegenden Aenderung der sozialen Krankenversicherung.

"Flimser Modell"

Das Eidg. Departement des Innern (EDI) bestellte 1969 eine Expertenkommission, die im Februar 1972 ihren unter der Bezeichnung "Flimser Modell" bekanntgewordenen Bericht ablieferte. Das "Flimser Modell" wollte bei Mutterschaft für Tagelder die Bezugsdauer von 10 auf 12 (wovon mindestens 6 nach der Niederkunft) Wochen ausdehnen; die Versicherte hätte in dieser Zeit keiner Erwerbstätigkeit nachgehen dürfen. Nach dem Modell sollten im übrigen Bundessubventionen nicht mehr allgemein, sondern gezielt zugunsten der Frauen, Kinder und wirtschaftlich Schwachen eingesetzt werden.

Das "Flimser Modell" überlebte das Vernehmlassungsverfahren nicht. Der Bundesrat beschloss darum, einer im März 1970 von SPS und SGB eingereichten Volksinitiative für die soziale Krankenversicherung nicht einen Entwurf auf Gesetzes-, sondern einen auf Verfassungsstufe entgegenzustellen. Initiative und Gegenvorschlag wurden in der Abstimmung vom 8. Dezember 1974 von Volk und Ständen abgelehnt; die Initiative mit 384'155 Ja gegen 1'010'103 Nein, der Gegenvorschlag mit 457'923 Ja gegen 883'179 Nein. Sämtliche Stände verwarfen beide Vorlagen.

## Teilrevision

Im Frühjahr 1976 setzte das EDI erneut eine Expertenkommission ein, diesmal lediglich zur Teilrevision der Krankenversicherung. Das Gremium, in dem auf Intervention der Kommission für Frauenfragen auch zwei Frauen Einsitz nahmen, veröffentlichte am 5. Juli 1977 seinen Bericht.

Vorgeschlagen wird, die Krankenpflegeversicherung solle bundesrechtlich (kantonale und kommunale Obligationen vorbehalten) freiwillig bleiben. Sie würde finanziert durch Prämien und Kostenbeteiligungen der Versicherten, lohnprozentuale Beiträge (Zuschlag zum AHV-Beitrag) sowie Subventionen der öffentlichen Hand. Eine Abstufung der Prämien nach dem Geschlecht fiele dahin. Aus den lohnprozentualen Beiträgen würden die höheren Krankenpflegekosten der Frauen zu 2/3 ausgeglichen.

Die Krankengeldversicherung dagegen soll für die in der Schweiz beschäftigten Arbeitnehmer obligatorisch werden; dies gälte auch für Teilzeit- und Temporärbeschäftigte mit mindestens 20 Wochenstunden und einem Arbeitsverhältnis von wenigstens 3 Monaten. Die Finanzierung erfolgte über lohnprozentuale Beiträge, eine Abstufung nach Geschlecht wäre ausgeschlossen. Für Hausfrauen bestünde die Möglichkeit, sich für ein Krankengeld zu versichern, das so hoch sein dürfte wie der durchschnittliche Taglohn einer Ersatzkraft.

Speziell die Leistungen bei Mutterschaft beinhalten folgende Thesen der Experten:

- Die Leistungsdauer (der Krankengeldversicherung) bei Mutterschaft beträgt 14 Wochen, wovon mindestens 8 Wochen nach der Niederkunft liegen müssen (damit würde einerseits eine Angleichung der schweizerischen Regeln an die internationale Norm, andererseits eine Koordination mit den obligationenrechtlichen Bestimmungen über den Kündigungsschutz vollzogen). Das Taggeld deckt 80% des Lohnausfalls.

Die Gewährung eines Elterngeldes als Ersatz für ausfallendes Erwerbseinkommen während der Pflege eines Kleinkindes (\*) wird nicht vorgesehen.

- Der Bund übernimmt die vollen Kosten der gesetzlichen Pflegeleistungen bei Mutterschaft (für das Jahr 1980 schätzungsweise 140 Millionen Franken).
- Der Selbstbehalt (in der Krankenpflegeversicherung) wird nicht erhoben bei Vorsorge- und bestimmten Kontrolluntersuchungen und auf Leistungen bei Mutterschaft.

Ueber den Bericht der Expertenkommission ist bei Kantonen, Parteien und Verbänden ein Vernehmlassungsverfahren durchgeführt worden. Es ergab:

- eine Finanzierung über 1 Lohnprozent wird abgelehnt (von SPS und Gewerkschaften nicht aus Prinzip, aber weil sie gegen ein Lohnprozent als Subventionsersatz sind; von den Arbeitgebern aus allgemeinen wirtschaftlichen Erwägungen und mit der Forderung, zuerst seien die Kosten im Gesundheitswesen einzudämmen; von keiner Seite jedoch ausdrücklich unter Bezug auf die hauptsächlich vorgesehene Verwendung der lohnprozentualen Beiträge zum Ausgleich der höheren Krankenpflegekosten der Frauen)
- einem Obligatorium der Krankengeldversicherung für die in der Schweiz beschäftigten Arbeitnehmer wird deutlich zugestimmt
- verschieden aufgenommen wird die Absicht, die Bundessubventionen gezielt einzusetzen
  - zur sozialen Ausgestaltung des Beitrags- und Kostenbeteiligungssystems der Krankenkassen
  - zum Ausgleich besonderer Soziallasten der Krankenkassen
  - zur Förderung der Gesundheitsvorsorge

\*) Mit einer in ein Postulat umgewandelten Motion der SP-Fraktion des Nationalrats wurde der Ersatz des Lohnausfalls für den Vater oder die Mutter verlangt, den diese wegen der Pflege des Neugeborenen während seines ersten Lebensjahres erleiden. Die Kommission kam zum Schluss, dieses Postulat könne aus finanziellen Gründen nicht befolgt werden. Allerdings wurde festgestellt, dass Familien, in denen die Mutter ihren Beruf zugunsten der Kinderpflege aufgibt, in vielen Fällen einkommensmässig spürbar schlechter gestellt sind. Deswegen verlangte eine Kommissionsminderheit, eine Entschädigung sei wenigstens jenen Eltern auszurichten, deren Einkommen unter die zum Bezug von AHV-Ergänzungsleistungen berechtigende Grenze fällt.

Derzeit arbeitet das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) an einem Konzept, das wenigstens einen Teil der Teilrevision "retten" soll. Es soll im Laufe des Jahres in einen Gesetzesentwurf umgegossen werden. Das Konzept

- hält am Obligatorium der Krankengeldversicherung fest
- reduziert die Bundessubvention an die Krankenpflegeversicherung um rund 250 auf 650 Millionen jährlich und sieht vor, den Beitrag einzig zum Risikoausgleich (vor allem Prämienannäherung Mann/Frau) den Krankenkassen zukommenzulassen;

auferlegt dagegen den Kantonen die Pflicht, ihrerseits für den Sozialausgleich (für Minderbemittelte und kinderreiche Familien) Mittel bereitzustellen (im Umfang von ungefähr 150 Millionen im Jahr)

- dehnt die Dauer der Krankengeldleistung bei Mutterschaft von 10 auf 14 Wochen aus und ermöglicht eine freiwillige Krankengeldversicherung für Hausfrauen (wobei die Höhe des versicherten Taggeldes den Aufwendungen für eine Haushaltshilfe entsprechen kann).

#### Weitergehende Vorstösse

Nach einer 1974 eingereichten Motion Nelly Wicky (PdA, Genf) für ein Mütterchutzgesetz (sie wurde in der weniger verpflichtenden Form des Postulats entgegengenommen), wurden in den letzten 3 Jahren neue Forderungen zur Verbesserung der Leistungen bei Mutterschaft im Zusammenhang mit der Diskussion um die strafrechtliche Normierung des Schwangerschaftsabbruchs erhoben.

Um die Mutterschaft zu erleichtern, hatte schon 1975 die vorberatende Kommission des Nationalrats in einer Motion eine längere Dauer von Krankengeldzahlungen, einen besseren Kündigungsschutz und ein angemessenes Taggeld an nichterwerbstätige Mütter für die erste Zeit der Kinderpflege verlangt. Diese Motion hat Nationalrätin Hedy Lang (SP, Zürich) am 28. September 1977 mit einer Interpellation in Erinnerung gerufen.

Zwei Tage zuvor hatte Nationalrätin Josi Meier (CVP, Luzern) mit einer Motion den Bundesrat aufgefordert, unverzüglich

eine Mutterschaftsversicherung zu entwerfen, sei es als Teil der Krankenversicherung, sei es als selbständige Einrichtung.

Dasselbe will auch eine gleichtags eingereichte Motion der CVP-Fraktion der Bundesversammlung, die darüber hinaus auf Schliessung der Lücken im System der Familienzulagen drängt.

Noch weiter geht die am 5. Oktober 1977 aufgelegte Motion Carobbio (PSA, Tessin). Angestrebt wird eine obligatorische Mutterschaftsversicherung, die um detaillierte Bestimmungen zur Verstärkung und Ausdehnung des Schutzes erwerbstätiger Schwangerer und Mütter zu ergänzen wäre.

Einen "wirklichen" Familienschutz bezweckt die von Nationalrätin Gabrielle Nanchen (SP, Wallis) - in Anlehnung an eine frühere (als Postulat überwiesene) Motion der SP-Fraktion betreffend Lohnersatz für Eltern - eingereichte parlamentarische Einzelinitiative, die von allen Vorstössen am umfassendsten erscheint: man einmal von den arbeitsrechtlichen Forderungen der Motion Carobbio ab.

Sämtliche Vorstösse sollen in der Junisession vom Bundesrat beantwortet werden. Die Antwort steht noch nicht fest. Sicher ist für das Bundesamt für Sozialversicherung nur, dass eine Mutterschaftsversicherung, die auch Entschädigungen für Lohnausfall wegen Kinderpflege umfasst, nicht in der Krankenversicherung Platz findet, sondern als separater Zweig der Sozialversicherung geordnet und finanziert werden müsste.

Zur Prüfung der Einzelinitiative Nanchen muss der Nationalrat eine Kommission einsetzen. Er will es erst nach der bundesrätlichen Antwort auf die andern Vorstösse tun.

#### Vorbereitung einer Verfassungsinitiative

In Vorbereitung befindet sich überdies eine Verfassungsinitiative der OFRA. Die endgültige Formulierung ist noch nicht gefunden. Ein erster Entwurf zur Aenderung von Artikel 34quinquies Abs. 4 und 5 BV hatte folgenden Wortlaut:

"Art. 34quinquies Abs. 4 und 5 BV

<sup>4</sup> Der Bund richtet auf dem Wege der Gesetzgebung eine von der Gesamtheit der Erwerbstätigen mitgetragene und für die gesamte weibliche Bevölkerung obligatorische Mutterschaftsversicherung ein. In den Genuss der Versicherungsleistungen kommen alle in der Schweiz wohnhaften Frauen. Die Mutterschaftsversicherung umfasst:

- a. Die vollständige Deckung aller während und als direkte Folge einer Schwangerschaft entstehenden Arzt-, Pflege- und Spitalkosten für Mutter und Kind.
- b. Einen Mutterschaftsurlaub von mindestens 16 Wochen, wovon mindestens 10 Wochen nach der Niederkunft. Erwerbstätige Versicherte haben Anspruch auf die Fortzahlung ihres vollen Lohnes während der ganzen Dauer dieses Mutterschaftsurlaubs. Darüber hinaus ist es den Versicherten freigestellt, unter Verzicht auf eine weitere Lohnfortzahlung einen zusätzlichen Elternurlaub von höchstens einem Jahr zu nehmen. Nimmt sich anstelle der Mutter der Vater der Pflege des Kindes an, so geht der Anspruch auf Elternurlaub auf ihn über. Nicht erwerbstätige Versicherte erhalten während der ganzen Dauer des Mutterschaftsurlaubs ein angemessenes Taggeld.
- c. Einen umfassenden Kündigungsschutz für die gesamte Dauer der Schwangerschaft und des bezahlten Mutterschaftsurlaubs sowie des unbezahlten Elternurlaubs ohne Lohneinbusse und ohne Einbusse der durch das Arbeitsverhältnis erworbenen Rechte.

<sup>5</sup> Der Vollzug der aufgrund dieses Artikels ergehenden Gesetze erfolgt unter Mitwirkung der Kantone; private und öffentliche Vereinigungen können beigezogen werden (insbesondere Krankenkassen und ähnliche Institutionen).

Die Finanzierung der Mutterschaftsversicherung erfolgt durch:

- a. Beiträge durch Bund und Kantone
- b. Beiträge aller erwerbstätigen Personen. Die Beiträge der Erwerbstätigen werden in einem Prozentsatz des Erwerbseinkommens festgelegt auf Grundlage der entsprechenden Regelung der AHV-Gesetzgebung. Für Arbeitnehmer übernimmt der Arbeitgeber mindestens die Hälfte der Beiträge.

Erwerbstätige, die nicht in den Genuss der Versicherungsleistungen kommen können, werden auch zu Beiträgen herangezogen.

Uebergangsbestimmung

Diese Bestimmungen treten spätestens 5 Jahre nach Annahme der Initiative durch Volk und Stände in Kraft."

Der Text soll demnächst bereinigt und anschliessend verschiedenen Organisationen zur Stellungnahme unterbreitet werden. Es ist damit zu rechnen, dass im September/Oktober die Unterschriftensammlung beginnt.

#### Synopsis

In der Synopsis auf der nächsten Seite sollen die Hauptzüge aller genannten Vorstösse übersichtlich dargelegt und vergleichbar gemacht werden. (Eine ausführliche Dokumentation kann beim Eidg. Amt für kulturelle Angelegenheiten, Kommission für Frauenfragen, Thunstrasse 20, Postfach, 3000 Bern 6, schriftlich bestellt werden).

#### Adresse des Autors

Christoph Reichenau  
 Fürsprecher  
 Amt für kulturelle Angelegenheiten  
 Thunstrasse 20, Postfach  
 3000 Bern 6

#### Nachtrag

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Frauen der CVP lancierte am Tag der Frau der Mustermesse in Basel (19. April) eine Petition für eine echte Mutterschaftsversicherung. Damit sollen die beiden im Parlament hängigen Motionen der CVP-Nationalrätin Josi Meier (Luzern) und der CVP-Fraktion unterstützt werden.

Mutterschaftsversicherung  
Synopsis der Vorschläge

Kernbestimmungen einer Mutterschaftsversicherung

	Postulat SP-Fraktion (16.12.1975)	Interpellation Lang (28.9.1977; in den Zielen = Motion SR-Kom- mission vom 28.8.1975)	Motion Meier (26.9.1977)	Motion CVP-Fraktion (26.9.1977)	Motion Carobbio (5.10.1977)	Kinselinitia- tive Banchen (13.12.1977)	Konzept Teil- revision KUVG	Entwurf Initiative Ofra (1977)
Obligatorium			Vermutlich, da ...		Ja	Ja	Nein für Leis- tung 1, Ja für Leistung 2	Ja
Finanzierung			... die ganze Bevölkerung, unabhängig von Geschlecht, ev Bund und Kanto- ne beizusuchen		Beiträge aller Erwerbstätigen	Nach dem Modell der AHV	Für Leistung 1: Prämien der Ver- sicherten + Subventionen von Bund und Kantonen; für Leistung 2. auch lohnprozentuale Beiträge der Versicherten	Beiträge aller Erwerbstätigen nach dem Modell der AHV + Subventionen von Bund und Kantonen
Leistungen								
1. Deckung aller Arzt-, Pflege- und Spital- kosten während Schwangerschaft und bei Geburt			Ja		Ja, plus Kosten für die Famili- enhilfe	Ja	Ja	Ja
2. während eines Mutterschaftsurlaubs von 16 Wochen (davon mindestens 10 Wochen nach der Geburt) ein Taggeld:		Ja, aber nur während 14 Wochen	Ja		Ja	Ja	Ja, aber nur während 14 Wochen	Ja
- das bei Arbeitnehmern, unter Vorbehalt von Höchstgrenzen, einer Lohnfortzahlung entspricht			Ja					
- oder das für Arbeitnehmerinnen mindestens 80% des entgangenen Lohns beträgt und für nichterwerbstätige Frauen gleichviel wie der Erwerbssatz für Nichterwerbstätige im Militärdienst						Ja		
- oder das bei erwerbstätigen Müttern dem bezogenen Lohn entspricht, bei nicht- erwerbstätigen angemessen ist					Ja			Ja
- oder das für erwerbstätige Mütter ein angemessenes Entgelt für den Lohnausfall garantiert (+ nicht näher bestimmte Leistungen an nichterwerbstätige Mütter)		Ja						
3. Massnahmen zur Wiedereingliederung in den Beruf			Ja	Ja		Ja		
Kindigungsschutz		Ja, während gan- zer Dauer der Schwangerschaft	Ja, während Mut- terschaftsurlaub und vorangehen- der Schwanger- schaft	Ja, länger als Mindeststandard der europ. Sozialcharta	Ja, für ganze Schwangerschaft, bezahlten Mut- terschafts- und unbezahlten Klternurlaub, ohne Lohnkürzung und unabhängig davon, ob Frohe- zeit abgelaufen	Ja		Ja, wie Carobbio

Mutterschaftsversicherung

Synopsis der Vorschläge

Mutterschaftsversicherung Synopsis der Vorschläge	Postulat SP-Fraktion (16.12.1975)	Interpellation Lang (28.9.1977; in den Zielen = Motion BR-Kom- mission vom 28.8.1975)	Motion Meier (26.9.1977)	Motion CVP-Fraktion (26.9.1977)	Motion Carobbio (5.10.1977)	Einselinitia- tive Baschen (13.12.1977)	Konzept Teil- revision KUVG	Entwurf Initiative Orta (1977)
Elternurlaub von einem Jahr zur Pflege des Kleinkindes (für Frau oder Mann)	Ja, Ausgleich des Einkommensverlustes durch entsprechende Sozialversicherung				Ja, Unbezahlt	Ja, unter best. Voraussetzungen für max. 9 Monate. Entschädigung: 80% des entgangenen Lohns		Ja, Unbezahlt
Taggeld für Pflege kranker Kinder (Frau oder Mann)						Ja		
Lücken im System der Familiensulagen schliessen				Ja, mit Rück- sicht auf die kantonalen Zuständigkeiten		Ja, durch Kin- richtung einer eidgenössischen Ordnung, die besonders einen interkantonalen Ausgleich vor- sieht		
Unentgeltliche Beratung und Hilfe bei Schwangerschaft durch personell und finanziell gut dotierte Stellen, für welche die Kantone verantwortlich sind und die der Bund subventioniert (Art. 1 MC vom 24.6.1977 über den Schutz der Schwangerschaft und die Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs)				Ja				
Verstärkung und Ausdehnung des Schutzes erwerbstätiger Schwangerer und Mütter im Arbeitsrecht (ua durch Verbot von Akkord-, Fließband- und schwerer Arbeit; Verbot der Nacht- und Überzeitarbeit; Einkümmen einer Mindestzeit zum Stillen; Recht, während der Arbeitszeit den Arzt und die Apotheke zu besuchen)					Ja			
Realisierung gefordert			Unverfüglich	Unverfüglich				Innert 5 Jahren nach Annahme der Initiative durch Volk und Stände
1.3.1978 Reichenau								

## Die Frau in der schweizerischen Bildungspolitik

von Esther Garke

Dank dem Ausbau des Bildungswesens aller Stufen in den letzten Jahren (z.B. eidgenössischer Anerkennung über 30 neuer Maturitätsschulen vergangenen Jahrzehnt), haben sich auch die Bildungschancen der Mädchen erheblich verbessert.

So ist in den obligatorischen wie den weiterführenden Ausbildungsstufen der Mädchenanteil seit Mitte der 60er Jahre allgemein, wenn auch in unterschiedlichem Ausmass, gestiegen.

Die für 1976/77 erstmals gesamtschweizerisch erstellte Schulstatistik (sie wurde vor kurzem veröffentlicht) erleichtert es von nun an, die Entwicklung in allen Kantonen und auf allen Stufen aufgrund vergleichbarer Angaben zu verfolgen.

In den an die obligatorische Schulzeit anschliessenden Ausbildungsphasen sind allerdings je nach Schultyp beachtliche Unterschiede in den Mädchenanteilen zu verzeichnen.

Am deutlichsten hat der Mädchenanteil bei den ins Gymnasium eintretenden Schülern zugenommen, und zwar von 35,8% im Jahre 1971 auf 40,3% im Jahre 1975<sup>1)</sup>, was sich entsprechend auf die Zahl der von Mädchen bestandenen Maturitätsprüfungen auswirkt (1971: 27%, 1975: 33%<sup>2)</sup>. Allerdings bestehen nach wie vor Unterschiede zwischen den Kantonen und sogar von einer Region zur andern. So liegen die Westschweiz (ausser dem Wallis) und das Tessin um 6-10% über dem jeweiligen gesamtschweizerischen Durchschnitt. Dagegen weisen von den deutschschweizerischen Ständen lediglich die beiden Basel überdurchschnittliche Mädchenanteile an den Gymnasien auf

(1971: 39,5% gegenüber durchschnittlich 27,3% in der deutschen Schweiz; 1975: 47,5% gegenüber 32,4%). Erfahrungsgemäss stammen verhältnismässig wenige Gymnasiastinnen aus den ländlichen und den Bergkantonen (z.B. Obwalden 1971: 9,8%, 1975: 16,7%)<sup>3)</sup>.

Gegen 70% der Schüler der übrigen allgemeinbildenden Schulen mit Diplomabschluss (z.B. Handelsmittelschulen) sind Mädchen<sup>4)</sup>. Bedeutend mehr Mädchen als Knaben treten auch in Lehrerseminarien ein. Von jeher haben die Mädchen gerne den Lehrerinnenberuf gewählt, einen der typischen Frauenberufe. Der hohe Frauenanteil in den Seminarien hat auch in den letzten fünf Jahren noch leicht zugenommen (von 62,8% auf 65,2%)<sup>5)</sup>.

An den auf Technik, Industrie, Handwerk und Verkehr ausgerichteten Berufsschulen (z.B. HTL) sind heute nur rund ein Fünftel der Eingeschriebenen Frauen. Hingegen beträgt der Frauenanteil in Schulen für Berufe der Hygiene und Körperpflege 82%, für paramedizinische Berufe 90%, während sich etwa gleich viele Mädchen wie Knaben auf gastgewerbliche, hauswirtschaftliche und künstlerische Berufe vorbereiten<sup>4)</sup>.

Verhältnismässig gering ist gesamtschweizerisch der Anteil der Mädchen, die neu Lehrverträge abschliessen (1971: 31,3%; 1975: 34,2%<sup>3)</sup>), wobei sich in allen Kantonen ein ähnliches Bild ergibt. Es fällt auf, dass Frauen im kaufmännischen Bereich rund 70% der Lehrlinge stellen, während sie etwa im gewerblich-technischen Bereich, wo mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen, unter den Lehrlingen eine kleine Minderheit sind.

Dass immer mehr Mädchen ein eidgenössisch anerkanntes Maturitätszeugnis erwerben, wirkt sich auch im Hochschulbereich aus. 1976/77 hat die Zahl der Studienanfängerinnen an unseren Universitäten gegenüber dem Vorjahr um 2% zugenommen, obwohl die Gesamtzahl der Neumatrikulierten um 3% zurück-

ing (in absoluten Zahlen steht, einer Zunahme von 54 Studentinnen ein Rückgang von 359 Studenten gegenüber). Diese relative Zunahme darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass wesentlich mehr Gymnasiastinnen als Gymnasiasten auf ein Studium erzichten (nach einer Untersuchung der kantonaler akademischen Berufsberatung wählten 1976 in den Maturitätsklassen des Kantons Bern 26% der Mädchen aber nur 8% der Knaben diesen nicht-akademischen Ausbildungsgang <sup>7)</sup>). Im Hochschulbereich ist die Zahl der Studentinnen in den letzten 30 Jahre langsam, aber stetig gewachsen. Heute sind 26,8% der Studierenden an unseren Hochschulen weiblichen Geschlechts, vor 5 Jahren waren es 2,5% <sup>8)</sup>. Bei den ausländischen Studierenden in unserem Land war der Frauenanteil immer um rund 5% höher als bei den Schweizern.

Wie die allgemeinen Studentenquoten, sind auch die Studentinnenanteile je nach Kanton unterschiedlich. Die ländlichen Gebiete stellen erfahrungsmässig weniger Studentinnen, als die städtischen. An den welschen Hochschulen ist - getreues Abbild der Situation an den Gymnasien - der Studentinnenanteil wesentlich höher als in der deutschen Schweiz (1975/76: 30% gegenüber 23%). Von den deutschschweizerischen Kantonen liegt einzig Basel-Stadt mit 27,4% Studentinnen knapp über dem schweizerischen Durchschnitt. In der Welschschweiz stammen die Studentinnen vorwiegend aus Neuenburg und der Waadt (zusammen über 31%) sowie aus Genf (über 41%).

Gleich verteilen sich die Studentinnen auch auf die Fachgruppen. An der Hochschule gelten ähnliche Präferenzen, wie in der Berufsausbildung: Die Mädchen ziehen Studien der Geisteswissenschaften sowie Ausbildungsgänge vor, die auf pädagogische Berufe vorbereiten. Sie ziehen hingegen eher ab von unmittelbar berufsbezogenen technischen, rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen:

Fachrichtung	Frauenanteil	
	1970/71	1975/76
Theologie	16,3 %	20,9 %
Recht	14,1 %	22,1 %
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	10,1 %	12,5 %
Medizin	19,2 %	22,2 %
Phil. I	42,3 %	44,8 %
Phil. II	22,2 %	22,5 %
Verschiedenes*)	60,6 %	62,3 %
ETH	6,3 %	6,3 %
Total der Studentinnen (mit Wohnsitz vor Studienbeginn in der Schweiz)		
	20,6 %	25,4 %
*) u.a. Turnlehrer, Sprach-, Uebersetzer- und Dolmetscherausbildung sowie Unterricht an der Ecole de psychologie et des sciences de l'éducation in Genf		

Den steigenden Studentinnenzahlen entsprechen mehr universitäre Abschlusssexamen von Frauen <sup>9)</sup>. Von den Erst- und Zweitsexamen entfielen 1971 20% auf Mädchen, 1975 23%. Allerdings begnügen sich die Studentinnen eher mit dem Abschluss des Normal- bzw. Grundstudiums, während die Studenten häufiger auch Nachdiplomstudien absolvieren <sup>10)</sup>. Obwohl der Prüfungserfolg praktisch derselbe ist, liegt die Studienabbruchquote der Studentinnen fast doppelt so hoch wie die der Studenten. Der 1972/73 eingeführten Studentenverlaufsstatistik werden indes erst in den kommenden Jahren umfassende Angaben über das Studienverhalten, etwa über Häufigkeit, Dauer, Zeitpunkt von Studienunterbrüchen und -abbrüchen zu entnehmen sein.

Die Verteilung der Frauen im Ausbildungsbereich bestimmt Zahl und Stellung der Frauen im Beruf <sup>6)</sup>. Der Anteil der Schweizerinnen in den Berufen des Gastgewerbes, der Hauswirtschaft und der Reinigung ist fünfmal so hoch wie derjenige der Männer; in den Büro- und Dienstleistungsberufen ist er rund doppelt so hoch. Umgekehrt verhält es sich in den übrigen Bereichen. In den Erziehungsberufen halten sich Männer und Frauen die Waage, doch sind die Frauen in erster Linie auf der Kindergarten- und Primarschulstufe, die Männer überwiegend in den Mittel-,

Sekundar- und Hochschulen tätig. Vergleichsweise am wenigsten Frauen finden sich in den technischen, industriellen und handwerklichen Berufen. Die Tatsache, dass Studentinnen selten wirtschafts-, naturwissenschaftliche oder technische Studien wählen, schmälert ihre Chancen auf eine weiterführende Laufbahn in wissenschaftlichen Berufen sowie in der Privatwirtschaft.

Wissenschaftspolitik, Beiheft 6, Bern 1975 sowie

ders., Die Studentin - ihr Studienerfolg und Studienverlauf, Typoskript, Aarau 1976

Adresse der Autorin

Dr. Esther Garke  
Amt für Wissenschaft und Forschung  
Wildhainweg 9, Postfach  
3012 Bern

Anmerkungen

- 1) Zahlenmaterial der Schweizerischen Dokumentationsstelle für Schul- und Bildungsfragen, Genf, für den Dritten Bericht über den Ausbau der schweizerischen Hochschulen des Schweizerischen Wissenschaftsrates (Kapitel 3114); in Vorbereitung
- 2) Statistisches Jahrbuch der Schweiz, Band 1977
- 3) Schweizerischer Wissenschaftsrat, Vorarbeiten zum Dritten Bericht über den Ausbau der schweizerischen Hochschulen (Kapitel 3114)
- 4) Schweizerische Schulstatistik 1976/77, provisorische Ergebnisse, Bern, 15.12.1977
- 5) siehe Anmerkungen 3) und 4)
- 6) Mitteilungen vom 15.12.1977 des St. Galler Zentrums für Zukunftsforschung, Nr. 4, "Die Ausbildungsstruktur der schweizerischen Wohn- und Erwerbsbevölkerung 1970", p. 4
- 7) Akademische Berufsberatung Bern (P. Graf u.a.), Berufs- und Studierwahl der Berner Maturanden 1976, Bern, Dezember 1976
- 8) SHIS, Schweizerische Studententstatistik; vgl. ESTA: Statistik des Hochschulwesens in der Schweiz, 1975/76, Bern, 1977
- 9) SHIS, Statistik der universitären und ausseruniversitären Abschluss-examen
- 10) H. Ries, Der Studienerfolg der Studierenden mit einem Maturitätszeugnis der Eidg. Maturitätskommission; Ergebnisse einer vergleichenden empirischen Untersuchung, in:

## Les élections vaudoises et la représentation féminine

par Simone Chapuis

12, 16, 22, 16 puis 24, tels sont les nombres d'élues au Grand Conseil depuis que les femmes sont éligibles dans le canton de Vaud (élections de 1962, 66, 70, 74 et 78). Et les journaux parlent de "grand bond en avant", de "1978, l'année des femmes", de "femmes plus nombreuses" en gros titre. Regardons la courbe: il y a une progression régulière jusqu'en 1970, puis un tassement et on retrouve, cette année, la progression.

Traduits en pourcent, ces chiffres deviennent: 6,09, 8,1, 11,1% - jusqu'en 1970, il y avait 197 députés, depuis: 200 - 8% et 12%. Douze élues pour 100 sièges, cela ne fait même pas une femme pour huit députés. Pas de quoi pavoiser.

Comme dit Benoîte Groult, dans F-Magazine: "La place nous est chichement mesurée et la classe politique ne nous prend au sérieux que dans une faible mesure, en dehors des semaines qui précèdent ou qui suivent une élection. Le jour où la nomination d'une femme ne fera pas plus de bruit que celle d'un homme et ne servira pas d'alibi électoral, on pourra parler d'égalité des sexes".

C'est valable pour la France. Chez nous? Certainement aussi. Cependant, nous nous contenterons d'afficher notre optimisme habituel, tant qu'il y a progression, même légère. Mais nous n'aimons pas les manchettes annonçant une grande victoire féminine pour si peu de chose: les hommes, électeurs et élus, ont si vite tendance à crier à l'invasion féminine. Et pourtant, 12% est bien,

bien loin de la moitié des sièges que nous pourrions, un jour revendiquer.

Il y a quelques semaines, l'Association vaudoise pour les droits de la femme a publié les résultats d'une enquête sur les élections communales vaudoises (de novembre dernier) et la représentation féminine. Le but de cette enquête était de savoir si, comme à l'étranger, on peut parler d'une baisse de l'intérêt des femmes pour la vie politique et d'une diminution de leur participation au pouvoir législatif et exécutif.

L'analyse des résultats vaudois permet de se montrer relativement optimiste: 21 femmes à l'exécutif de leur commune, 646 élues pour 6800 sièges (= 9,5%), cela n'est peut-être pas beaucoup, mais comme toutes les proportions augmentent par rapport aux élections de 1969 et de 1973, il y a de quoi se réjouir.

A l'exécutif: Dans les petites communes, celles dont tous les citoyens constituent le conseil législatif - elles sont au nombre de 262 - nous avons recensé 13 femmes nommées "conseillères municipales". (Dans le canton de Vaud, le corps exécutif d'une commune s'appelle "Municipalité" ou "Conseil municipal".)

En 1969, il y avait 5 conseillères municipales dans ces petites communes, en 1973: 8.

Dans les grandes communes, celles qui élisent leur conseil législatif - elles sont 123 - les municipalités sont élues par les membres de ces conseils législatifs.

Nous avons recensé: 1 femme syndic, ainsi que 7 conseillères municipales. C'est la première fois qu'il y a des conseillères municipales dans des grandes communes.

En ce qui concerne le législatif: Dans les petites communes, 76,4% des communes (contre 59,5 en 1973) nous disent que les femmes participent autant que les hommes aux séances du "Conseil général" (= conseil législatif des petites communes vaudoises).

Dans les grandes communes, nous avons calculé les pourcentages de candidates et d'élues; voici la moyenne cantonale:

	1969	1973	1977
candidates	8 %	10,8%	12,9%
élues	5,7%	7,1%	9,5%

On voit que le nombre des femmes dans les "Conseils communaux" (= conseil législatif des grandes communes) augmente régulièrement. Les électrices des communes dont la proportion de candidates ou d'élues a diminué ne doivent pas se décourager: le phénomène est sans doute passager; en statistique, il faut toujours considérer un ensemble avant de tirer une conclusion, or la majorité des communes voient leurs proportions augmenter: 85 (pour les candidates) et 77 (pour les élues).

Nos listes sont sans doute incomplètes et nous nous en excusons: les réponses des communes nous sont parvenues entre mi-novembre et fin janvier; certaines nominations sont intervenues après la réponse du secrétaire municipal et n'ont pas forcément paru dans les journaux. Nous regrettons beaucoup de ne pouvoir être plus exactes.

Un dernier chapitre de l'étude analyse les résultats dans les 43 communes qui pratiquent le système de la représentation proportionnelle et qui présentent donc des listes par parti. Ce système d'élection toujours favorable aux minorités l'est également pour les femmes. Les moyennes sont en effet plus élevées: 15,3% (pour les candidates) et 13,4% (pour les élues).

Il est intéressant de voir les moyennes obtenues par les différents partis: aux deux bouts: le POP 27,3% d'élues et le Parti radical 8,8% d'élues.

Adresse de l'auteur:

Simone Chapuis-Bischof  
Av. de la Gare 2  
1003 Lausanne

Inserimento socio-professionale della donna sposata nel cantone Ticino

di Ezio Galli

Nel 1976, abbiamo svolto nel cantone Ticino una indagine di carattere introduttivo - quale primo contributo allo studio del problema inteso in senso globale - sull'inserimento socio-professionale della donna sposata.

Da un lato, ci siamo preoccupati di ottenere indicazioni oggettive sulla situazione del paese (caratteristiche socio-culturali ed economiche, trasformazioni relative all'istituzione familiare, aspetti della condizione femminile, situazione occupazionale ed evoluzione della stessa) per capire le possibilità e le probabilità dell'inserimento in questione: abbiamo pertanto attinto queste informazioni alle statistiche e agli studi specialistici esistenti in merito.

D'altra parte, ci siamo impegnati nell'ottenere anche indicazioni di natura soggettiva sugli atteggiamenti personali della donna sposata professionalmente attiva (motivazioni al lavoro extra-casalingo, atteggiamenti psico-sociali, percezione idealizzata dei modelli di famiglia e di donna, adattamento professionale e familiare): accertamenti per i quali ci siamo basati su un sondaggio d'opinione svolto mediante questionario, applicato individualmente ad un campione rappresentativo di 113 donne appartenenti alla categoria che ci interessa.

Per quanto concerne gli aspetti "oggettivi" dell'inserimento socio-professionale della donna sposata residente nel cantone, ci limitiamo a sottolineare alcune risultanze generali.

Questo inserimento sembra vincolato alle esigenze dell' espansione economica, piuttosto che a una tendenza "naturale", spontanea, di parificazione extra-familiare. Da un punto di vista quantitativo, la donna sposata aumenta infatti la sua probabilità effettiva di occupazione solo quando la disponibilità maschile e quella della donna nubile sono esaurite.

Da un punto di vista qualitativo, l' inserimento della donna nel mondo del lavoro - inteso in senso generale - invece di rispondere ad un processo di mobilità ascendente nei livelli di occupazione, tende a subire una graduale dequalificazione: un aumento significativo dell' impiego femminile si verifica cioè solo nelle posizioni subalterne, mentre l' accesso della donna alle posizioni dirigenti e superiori risulta minimo o inesistente in certi settori. Un inserimento socio-professionale valorizzante in modo autentico sembra dunque poco probabile per la donna sposata residente nel cantone: risulta riservato ad una stretta minoranza e solo in alcuni rami professionali tradizionalmente ritenuti femminili.

Malgrado queste limitazioni che il paese pone all' inserimento della donna sposata nel mondo del lavoro, va però osservato che, sia le caratteristiche delle strutture familiari, sia la scolarizzazione secondaria e superiore sembrano modificarsi nel senso di favorire in futuro una sua migliore disponibilità quantitativa e qualitativa all' occupazione. E' quindi possibile che nei prossimi anni - nel caso di una auspicabile ripresa economica - verifichi uno squilibrio qualitativo maggiore tra "domanda" e "offerta", per quanto concerne la donna sposata che accetta il doppio ruolo.

Per quanto riguarda gli aspetti "soggettivi" del problema studiato (quelli cioè approfonditi mediante il questionario) possiamo rilevare alcune tendenze essenziali riguardanti le motivazioni al lavoro e l' identificazione dei modelli di donna e di famiglia. Considerato l' alto grado di rappresentatività ottenuto per il "campione" studiato (proporzione di donne intervistate per residenza, età, posizione professionale, nazionalità, impegno settimanale come l' intera categoria "donne sposate professionalmente attive"), possiamo permetterci anche una generalizza-

zione dei dati ottenuti, con le dovute riserve che ogni indagine basata su campioni relativamente piccoli impone. A questo proposito, occorre d' altra parte ricordare che il nostro studio ha esclusivamente intenti introduttivi ad un' analisi più approfondita: le nostre risultanze possono quindi essere considerate quali nuove ipotesi di lavoro e di indagine.

Le conclusioni essenziali relative all' indagine svolta con questionario, sono le seguenti.

La donna sposata residente nel cantone assume un doppio ruolo per ragioni prevalentemente "economiche" (legate a esigenze di natura finanziaria) e "personali" (necessità di contatto e piacere per la professione); la genesi delle motivazioni che la portano ad un inserimento nel mondo del lavoro è invece meno legata ad un disagio di tipo esclusivamente familiare o casalingo. Occorre tuttavia avvertire che le ragioni del doppio ruolo sono difficili da isolare, poichè coinvolgono in modo globale la personalità.

Ci risulta, inoltre, che la donna sposata professionalmente attiva è prevalentemente ottimista e tende a esprimere un giudizio positivo sull' umanità: la nostra indagine non permette comunque di stabilire confronti con altre categorie di donne.

Il modello familiare e femminile al quale maggiormente si identificano le signore intervistate è quello "intermedio" o "collaborante" (60-70%). Il modello "tradizionale" interessa una esigua minoranza, mentre quello "diverso" viene scelto da oltre un quinto delle intervistate.

A questo proposito, ricordiamo che l' indagine suggeriva tre modelli familiari, nei quali la distribuzione dei ruoli e dell' autorità nel nucleo familiare veniva indicata secondo tre atteggiamenti possibili: uno chiaramente tradizionale, uno nettamente diverso (non vogliamo dire "migliore") e uno intermedio, con il quale non si negano i valori tradizionali della famiglia ma si ammettono rapporti intra-familiari meno rigidi. Con lo stesso criterio abbiamo proposto tre modelli femminili, ponderando nelle domande il valore attribuito alla maternità, il desiderio di autorealizzazione nella famiglia o attraverso un' attività extra-

casalinga, gli interessi per la vita pubblica e l' impegno politico, le opinioni sui problemi del divorzio e dell' aborto.

La scelta del modello "diverso", anche se minoritaria, sembra comunque notevole (un quinto delle interessate, come abbiamo detto).

La nostra indagine ha potuto accertare, tuttavia, che l' identificazione a questo modello di tipo nettamente innovatore (famiglia e donna) non può essere ritenuto chiaramente fondato su valori di natura ideologico-culturale veri e propri. L' idealizzazione di questo modello "diverso" da quello tradizionale sembra invece legato piuttosto a strutture di comportamento meno profonde, vincolate cioè ad aspetti ambientali e familiari che riteniamo - intanto - particolarmente influenzati dalla pressione dell' espansione economica che da una maturazione personale.

Emerge infatti che la scelta dei modelli "diversi" è particolarmente più frequente (indici di probabilità che superano anche l' 80%) quando si verificano simultaneamente queste condizioni: nazionalità svizzera, residenza urbana, assenza di figli, età non superiore ai trent' anni.

Riteniamo inoltre che la scelta dei modelli "diversi" - cioè di percepire e di vivere il ruolo femminile e l' esperienza familiare in modo nettamente innovatore - possa perdere le simpatie della donna sposata nel caso di una mancata ripresa economica immediata.

Dopo questo nostro primo contributo riguardante l' inserimento socio-professionale della donna sposata nel Ticino, crediamo opportuno - in un prossimo intervento - di dover portare l' attenzione su un problema di carattere più generale: quello cioè dell' orientamento scolastico e professionale della donna, considerando sia la situazione attuale sia le tendenze evolutive.

Indirizzo dell' autore:

Ezio Galli  
Ufficio regionale OSP  
6601 Locarno

Was heisst vermittlungsfähig?  
Ein fragwürdiger Entscheid des Eidgenössischen Versicherungsgerichtes

von Margrit Spillmann

Die Versicherte W. arbeitete während eines Monats an einer Stelle, die sie wegen Schmerzen in einem Arm wieder aufgeben musste. Sie erhob deshalb Anspruch auf Arbeitslosenentschädigung. Eine Arbeitsvermittlung bei einer anderen Firma scheiterte, weil die Versicherte die Arbeit mit der Begründung ablehnte, der frühe Arbeitsbeginn (morgens 6 Uhr 30) lasse sich nicht mit der Betreuung ihres Kleinkindes vereinbaren, er vertrage sich auch nicht mit dem bevorstehenden Domizilwechsel. Mit Entscheid vom 21. Juni 1977<sup>1)</sup> hat das Eidgenössische Versicherungsgericht die Arbeitnehmerin als "vorübergehend nicht vermittlungsfähig" betrachtet, was im Klartext heisst, dass der betroffenen Arbeitnehmerin trotz Arbeitslosigkeit auf unbestimmte Zeit keine Arbeitslosenentschädigung ausbezahlt wird.

Eine Arbeitnehmerin unter solchen Umständen als vermittlungsunfähig zu betrachten, erscheint fragwürdig. Als vermittlungsfähig gelten Arbeitnehmer, die auf Grund ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten und ihrer persönlichen Verhältnisse in der Lage sind, ihre Arbeitskraft auch an einem andern Arbeitsplatz, in- oder ausserhalb des bisherigen Berufes, zu verwerten. Wie auch in der Rechtsprechung stets anerkannt worden ist, ist die Vermittlungsfähigkeit ein relativer Begriff, da kein Arbeitnehmer jede Arbeit ausführen kann und ihm dies auch nicht zugemutet werden dürfte<sup>2)</sup>.

1) publiziert in "Arbeitsrecht und Arbeitslosenversicherung", Mitteilungsblatt des BIGA, Nr. 27/1977

2) Holzer: Kommentar zum Bundesgesetz über die Arbeitslosenversicherung, S. 66

Entsprechend sollte einem Arbeitnehmer der Anspruch auf Arbeitslosenentschädigung nicht deshalb verweigert werden dürfen, weil er - aus zureichenden persönlichen Gründen - eine ihm vom Arbeitsamt zugewiesene Stelle nicht annehmen kann.

Der Entscheid des Eidgenössischen Versicherungsgerichtes erscheint umso unverständlicher, als die heutige (für den Entscheid des Gerichtes noch nicht massgebende) Verordnung über die Arbeitslosenversicherung mit Bezug auf die Teilzeitarbeit folgende Regelung enthält (Art. 15 Abs. 2):

"Versicherte, die vor der Arbeitslosigkeit teilzeitbeschäftigt waren, gelten ... nicht als vermittlungsfähig, wenn sie nicht bereit und in der Lage sind, mindestens eine Halbtagsstelle anzunehmen. Wenn eine ganztägige Beschäftigung nach den persönlichen Verhältnissen als zumutbar erscheint, kann dem Versicherten auch eine solche zugewiesen werden."

Ein Arbeitnehmer oder eine Arbeitnehmerin, die vor ihrer Arbeitslosigkeit teilzeitbeschäftigt waren, können somit vom Arbeitsamt nur dann zur Uebernahme einer ganztägigen Arbeit verpflichtet werden, wenn das für sie nach ihren persönlichen Verhältnissen zumutbar ist. Entsprechend sollte eine Arbeitnehmerin, die, wie es hier der Fall scheint, infolge ihrer persönlichen Verhältnisse (Kleinkind, Domizilwechsel) eine Stelle mit ungewöhnlichen frühem Arbeitsbeginn nicht annehmen kann, deshalb nicht als vermittlungsunfähig und damit als nicht anspruchsberechtigt gegenüber der Arbeitslosenversicherung betrachtet werden.

Es geht nicht an, dass von offizieller Seite immer wieder die Notwendigkeit einer Betreuung des Kleinkindes durch seine Mutter betont wird, umgekehrt aber unser höchstes Gericht einer Mutter, die mit Rücksicht auf ihr Kind nicht gerade jede ihr vom Arbeitsamt zugewiesene Stelle annehmen kann, den Anspruch auf Arbeitslosenentschädigung abspricht.

Adresse der Autorin:

r.iur. Margrit Spillmann  
 Hofstrasse 19  
 300 Zug

Chronik der laufenden Ereignisse  
März bis Mitte April 1978

### Schwierige Stellensuche

(1.3.) Frauen haben es durchschnittlich schwerer, eine Stelle zu finden. Diese Ansicht äussert der neue Vorsteher des Zürcher Arbeitsamtes, Rolf Krämer, gegenüber einer Zürcher Zeitung. Der Anteil der Frauen am Total der Ganzarbeitslosen sei innert Jahresfrist von 26 auf 37 Prozent geklettert. Oft suchten die Frauen aus familiären Gründen Teilzeitstellen, und diese seien selten geworden. Zudem bestünden in vielen Fällen Qualifikationsprobleme.

### Höhere Kinderzulagen

(2.3.) Eine monatliche Kinderzulage von 70 Franken sowie eine Geburtenzulage von 500 Franken sieht ein solothurnischer Gesetzesentwurf vor, der in die Vernehmlassung geht. Die durchschnittliche Kinderzulage aller Kantone beträgt zurzeit 66 Franken. Geburtenzulagen kannten bisher lediglich die Kantone Genf und Wallis (500 Fränken), Schwyz (300), Freiburg (250) und die Waadt (200). Das neue Solothurner Gesetz bringt auch für alle Selbständigen Kinderzulagen.

### Mehr Frauen in Kommissionen?

(3.3.) Der Bund Schweizer Frauenorganisationen hat in Bern eine Liste mit etwa 70 Namen von Frauen hinterlegt, die zur Mitarbeit in eidg. Kommissionen bereit sind. Damit soll der Untervertretung der Frauen in diesen Kommissionen abgeholfen werden.

### Unabhängiges Bürgerrecht

(6.3.) Im Zusammenhang mit dem neuen Ehe-recht will der Bundesrat prüfen, ob nicht die bürgerrechtliche Stellung der Ehefrau verselbständigt werden sollte. Die Heirat hätte dann keine bürgerrechtliche Wirkung

mehr, und jeder Ehegatte könnte unabhängig vom andern seine Staatsangehörigkeit wechseln. In diesem Sinne antwortet die Landesregierung auf eine Einfache Anfrage von Nationalrat Grobet (SP, Genf), der kritisiert hat, dass bei der Einbürgerung politischer Flüchtlinge deren ausländische Ehefrauen auf ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit verzichten müssen.

### Ehemann muss nicht fahnden

(6.3.) Ein Ehemann ist nicht verpflichtet, die Verhaftung seiner Ehefrau durch entsprechende Auskünfte zu ermöglichen oder an der Fahndung aktiv mitzuwirken. So entscheidet das Bundesgericht im Fall eines St. Gallers, der auf die Frage zweier Polizisten nach seiner Frau erklärt hat, man sehe ja, dass sie nicht hier sei, und mit vollem Tempo davongefahren ist. Die kantonale Instanz vertrat im Gegensatz zum Bundesgericht die Meinung, der Mann habe eine Amtshandlung verhindert.

### Konkubinats Privatsache

(7.3.) Neun von zehn jungen Schweizern zwischen 18 und 24 Jahren betrachten es als eine rein private Angelegenheit, ob ein Paar verheiratet oder im Konkubinats zusammenlebt. Wie eine Umfrage einer Wochenzeitung weiter ergibt, finden nur 22 Prozent es sei schlecht, unverheiratet zusammenzuleben. 95 Prozent sind der Ansicht, junge Leute sollten sich im Alltag kennenlernen, bevor sie heiraten.

### Tag der Frau

(8.3.) Mit Diskussionsveranstaltungen, Filmvorführungen, Festen usw. begehen linke Frauenorganisationen den internationalen Tag der Frau, den 1910 Clara Zetkin an einer sozialistischen Konferenz vorgeschlagen hatte. Bereits am Samstag zuvor sind gegen 2000 Frauen aus der ganzen Schweiz zu einer Demonstration nach Freiburg gereist. Sie forderten freie und kostenlose Abtreibung, kostenlose Abgabe von Verhütungsmitteln, eine wirksame Mutterschaftsversicherung sowie

gleiche Rechte. Ferner protestierten sie gegen einschränkende Bedingungen der Polizei für die Demonstration.

#### Verein alleinerziehender Mütter

(8.3.) Aus Anlass des Tages der Frau wird in Bern ein "Verein alleinerziehender Mütter" gegründet. Er soll es allen ledigen, geschiedenen und verwitweten Müttern ermöglichen, ihre Interessen gemeinsam zu vertreten und zu fördern. Erstes Ziel ist die Schaffung einer Beratungsstelle. Der Verein wird von Jasmin Lüscher, Bern, präsiert.

#### Weiterhin ungleiche Krankenkassenprämien

(9.3.) Auf Antrag des Bundesrates wandelt der Nationalrat eine Motion der Freiburger Nationalrätin Spreng (FDP) in eine weniger verbindliches Postulat um. Die Parlamentarierin hat den Bundesrat ersucht, unabhängig von der Teilrevision der Krankenversicherung die Krankenkassenbeiträge für Männer und Frauen gleich anzusetzen. Der Bundesrat will diese Frage nur zusammen mit der übrigen Revision prüfen. Er weist darauf hin, dass eine Angleichung von Frauen- und Männerprämien teilweise mit allgemeinen Bundesmitteln ausgeglichen werden müsste. Die Frauenkosten seien etwa 50 Prozent höher, und die Männer könnten bei Prämienungleichheit ohne Obligatorium in die private Krankenversicherung "abwandern".

#### in Drittel der Erwerbstätigen

10.3.) 33 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung in der Schweiz sind Frauen. Den grössten Anteil stellen die berufstätigen Frauen in Kindergärten (99%), Sozialdiensten (75%), in der Schuh- und Bekleidungsindustrie (73%) sowie in Parfüm- und Kosmetiksalons und Parfümerien (je 70%). Auch im Gastgewerbe (57%), in Reinigungsbetrieben (53%), im Einzelhandel (52%) und in Buchbindereien (49%) sind die Frauen zahlreich vertreten. Es folgen die Tabakindustrie (47%) sowie die Uhren- und Textilindustrie und Bismutereien (je 45%).

#### Kongress der Ofra

(12.3.) Die Organisation für die Sache der Frau (Ofra) führt in Basel ihren ersten Jahreskongress durch. Die Ofra hat jetzt Sektionen in Aarau, Basel, Bern, Luzern, Schaffhausen, Solothurn, Olten, Zürich und Biel. Verschiedene von ihnen führen Beratungsstellen. Eine Hauptaktivität der Ofra gilt zurzeit der Initiative für eine Mutterschaftsversicherung, die im Herbst lanciert werden soll.

#### Feuerwehr ohne Frauen

(13.3.) Mit 59 gegen 38 Stimmen lehnt der Zürcher Kantonsrat eine Feuerwehrgesetzgebung für Frauen ab. Eine Landesring-Vertreterin plädierte für den Feuerwehrdienst, da Frauen nicht als "Ausnahmeartikel" zu behandeln seien. Andere aber machten geltend, besonders in den Städten stünden genügend Männer zur Verfügung. Die Gemeinden erhalten nun das Recht, die Feuerwehrgesetzgebung "nötigenfalls auf Frauen auszudehnen".

#### Mehr Frauen studieren

(14.3.) Der Trend zur vermehrten Teilnahme der Frauen am universitären Bildungsprozess hält an: Im vergangenen Wintersemester waren 29 Prozent der Studierenden Frauen, während es im Vorjahr noch 28 Prozent gewesen waren. Insgesamt waren an den Schweizer Universitäten und Hochschulen 55'900 Studenten, das heisst 3 Prozent mehr als im Vorjahr, immatrikuliert.

#### Weiterhin Familienbesteuerung

(14.3.) Bis Ende Juni läuft das Vernehmlassungsverfahren über das Steuerharmonisierungsgesetz. Im Entwurf wird unter anderem der Grundsatz der Familienbesteuerung beibehalten, der allen schweizerischen Steuerordnungen zugrunde liegt. Die Steuer für Verheiratete soll jedoch tiefer angesetzt werden als für Alleinstehende. Nach den Vorstellungen des Eidg. Finanz- und Zolldepartements müsste die Differenz etwa 20 bis 30 Prozent betragen.

### Schutz misshandelter Frauen

(19.3.) Vertreterinnen schweizerischer Frauengruppen, die sich mit dem Problem der Misshandlung von Frauen und Kindern befassen, beschliessen an einer Tagung in Zürich koordinierte Aktionen. Die vom Verein zum Schutz misshandelter Frauen organisierte Versammlung möchte das Ausmass der Gewalt gegen Frauen und Kinder "vermehrt in die Öffentlichkeit bringen und aktiv an dessen Beseitigung arbeiten". Die Teilnehmerinnen stellen fest, dass Frauenhäuser ein "echtes Bedürfnis" sind. - Wenig später stellt das Berner Mütter- und Pflegekinderhilfswerk mehrere Wohnungen für bedrängte Frauen zur Verfügung.

### Knaben störungsanfälliger

(29.3.) Etwa zwei Drittel der Kinder, die in schulpädagogischen Diensten untersucht werden, sind Knaben und nur ein Drittel Mädchen. Wie eine Zürcher Zeitung weiter schreibt, liegen die Ursachen dafür teils bei unterschiedlichen erblichen Voraussetzungen, teils aber auch bei gesellschaftlichen Einflüssen, die auf überliefertem Rollendenken beruhen. Beispielsweise werden an die Knaben höhere Anforderungen gestellt, die auch mehr Störungsreaktionen erzeugen.

### Junge Frauen und Arbeitsmarkt

(31.3.) Das BIGA (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit), bezeichnet an einer Pressekonferenz die Jugendarbeitslosigkeit als "nicht alarmierend". 1977 ist mit 55'874 (plus 7,7%) abgeschlossenen Lehrverträgen ein neuer Höchststand erreicht worden. Bei den Lehrtöchtern war ein Zuwachs von 1'449 oder 8%, bei den Lehrlingen von 2'550 oder 7,5% zu verzeichnen. "Die Mädchen haben also einmal mehr, entgegen vielen Behauptungen, eine etwas höhere Zuwachsrate zu melden", meint das BIGA. Was die Neuabsolventen von Hochschulen betrifft, so ergab eine Untersuchung, dass Frauen - ebenso wie Ausländer und Westschweizer - bei der Stellensuche "überdurchschnittlichen Schwierigkeiten" begegnen.

### Ungleiche Bildungschancen

(6.4.) In seinem dritten Bericht über den Ausbau der schweizerischen Hochschulen schreibt der Schweizerische Wissenschaftsrat, dass nach wie vor in der Schweiz Ungleichheiten hinsichtlich Bildungs- und Berufschancen bestehen. Die Bemühungen zur Verminderung von Chancenungleichheit sollten deshalb nicht nachlassen. Neben geographischen gibt es auch schicht- und geschlechtsspezifische Unterschiede. "Je höher die Ausbildungsstufe, desto kleiner der Anteil der Frauen", heisst es im Bericht. Wenn die Ungleichheit der Chancen auf dem Arbeitsmarkt abgebaut werden sollte, so müsse auch im Bildungssektor der Unterschied kleiner werden.

### SGB fordert

(6.4.) In seinem Aufruf zum diesjährigen 1. Mai fordert der Schweizerische Gewerkschaftsbund eine gerechte Behandlung von Frau und Familie durch Reformen beim Mutterschutz und bei der Krankenversicherung. Weitere Forderungen, auch für Männer: zukunftsgerichtete, breitgefächerte Allgemein- und Berufsbildung, Ausbau der Sozialwerke, verkürzte Arbeitszeiten, bessere Einkommensverteilung, Mitbestimmung.

### Pro und kontra Gleichberechtigungsinitiative

(10.4.) Nach Ansicht von Nationalrätin Blunschy (CVP, Schwyz) sollte die Initiative für gleiche Rechte von Mann und Frau zurückgezogen werden. Die ehemalige Nationalratspräsidentin findet, es sei besser, die Anstrengungen für mehr Gleichberechtigung jetzt auf Gesetzesebene voranzutreiben. Das Vernehmlassungsverfahren zur Initiative läuft bis Ende April. Die eingetroffenen Stellungnahmen zeigen, dass die Meinungen weit auseinandergehen.

### Erste Frauenbeiz

(8.4.) In Basel wird das "Frauenzimmer" eröffnet, die erste Frauenbeiz der deutschsprachigen Schweiz. Männer haben keinen Zutritt, wohl aber Kinder beiderlei Geschlechts. Die Organisatorinnen verstehen sich als Selbsthilfegruppe. Das Frauenzimmer soll für alle Frauen ein Treffpunkt sein, wo man günstig essen und (alkoholfrei) trinken kann. In Spendenaufrufen betonen die Frauen, ihre Beiz könne und wolle kein Ersatz für das seit langem geforderte Frauenzentrum sein.

## ZEHN FRAGEN AN FRAUENGRUPPEN, FRAUENHAUSER, FRAUENLADEN, FRAUENZENTREN, USW.

1. Name: ....Frauenbuchladen Bern.....

2. Organisationsform: ....Kollektivfirma.....  
(z.B. Verein, Genossenschaft, einfache Gesellschaft)

3. Gründungsjahr: 1978..	4. Adresse: Frauenbuchladen..... (Name) Münstergasse 41..... (Strasse, Nr) 3011 Bern..... (PLZ, Ort) 031/22,82,18..... (Telefon) Irene Candinas..... (Kontaktperson)
--------------------------	--

5. Zweck: Verbreitung feministischer Literatur, sowie Diskussionstreffpunkt für.....  
Frauen (auch Männer); es wird eine Dokumentationsstelle aufgebaut, die spezifisch...  
die Stellung der Frau in unserer Gesellschaft betrifft:.....

6. Welche Gründe, Erlebnisse, Bedürfnisse haben dazu geführt, dass die Organisation gegründet wurde?  
Seit einigen Jahren befassen sich grössere Kreise mit dem Problem der Emanzipation der Frau in unserer Gesellschaft: Die Frauenbewegung schafft sich eigene Infrastrukturen (wie z.B. Beratungsstellen etc.), um ihren Forderungen mehr Ausdruck zu geben. Der Frauenbuchladen soll ein Teil dieser Hilfe zur Selbsthilfe sein, wo Frauen sich anhand von spez. Literatur über die Entstehung ihrer tausendjährigen Unterdrückung informieren können.

7. Was hat die Organisation bis jetzt praktisch getan? Was ist beabsichtigt?  
Besteht seit 3.4.78. Ziel des Frauenbuchladens ist es, breite Schichten von Frauen anzusprechen, um mit ihnen gemeinsam einen Diskussionsnerner zu finden, um die Situation in der sich Frauen befinden, zu analysieren. Es werden Lesungen/Ausstellungen/Diskussionen stattfinden, Adressen weitergegeben, die in Fällen wie Scheidung/Rechtsfragen/Abtreibung, usw. weiterhelfen sollen

8. Wieviel kostet Ihre jährliche Tätigkeit? ..  
Woher kommen die Mittel (z.B. Mitgliederbeiträge, Spenden von wem?, Subventionen, Erlös aus Aktionen)?  
...Eigermittel.....

9. Ist die Organisation in Sektionen aufgeteilt; wenn ja in welche? ..  
.....  
Wieviele Mitglieder hat die Organisation? Es besteht eine Arbeitsgruppe, die sich aus Frauen von versch. Frauenorganisationen zusammensetzt  
Wieviele davon sind Frauen, wieviele Männer?  
Wieviele Besucher/Benutzer/Käufer/Teilnehmer/Auskunft-Suchende zählen Sie im Jahr?  
..... weiss noch nicht.....

10. Können Sie in Stichwörtern angeben, wie die "Durchschnittsfrau" aussieht, der Ihre Organisation hilft und die sich für Ihre Organisation interessiert? Bisher waren es sehr viel bereits engagierte Frauen aus der Frauenbewegung, aber auch Hausfrauen und ältere Frauen: Eher intellektuelle Schichten.....

Weitere Adressen von Frauenbuchläden in der Schweiz:

- Frauenbuchladen, Stockerstrasse 37, 8002 Zürich
- Buchhandlung Anne Marie Pfister, Petersgraben 18, 4001 Basel

## L'assurance-maternité - Situation et postulats. Une vue d'ensemble (p. 3)

par Christoph Reichenau

Bien que l'article 34quinquies de la constitution charge la Confédération d'instituer l'assurance-maternité, celle-ci n'existe toujours pas en tant que branche autonome des assurances sociales. Les prestations aux accouchées sont réglées par la loi fédérale du 13 juin 1911 sur l'assurance-maladie et accidents (art. 14), le code des obligatoires (art. 336 al.1 lett.c) garantit l'emploi et la loi sur le travail réglemente l'occupation des femmes enceintes ou qui allaitent leurs enfants (art. 35).

Après l'échec, dans la votation populaire du 8 décembre 1974, de deux projets de revision fondamentale de l'assurance-maladie (art. 34bis et 34quinquies de la constitution), une commission d'experts a présenté le 5 juillet 1977 des propositions pour une revision partielle. Celles qui concernent la maternité ont la teneur suivante:

- Les indemnités journalières sont versées pendant 14 semaines, dont au moins 8 après l'accouchement (cette réglementation constitue une adaptation des règles suisses à la norme internationale et aux dispositions du code des obligations sur la sauvegarde de l'emploi). L'indemnité journalière couvre 80% de la perte de gain.
- La Confédération assume la totalité des frais afférents aux prestations légales pour les soins médicaux et pharmaceutiques (estimés à 140 millions de francs pour 1980).
- Aucune participation aux frais (médicaux) n'est demandée pour les examens de prévention ou de contrôle ni pour les prestations en cas d'accouchement.

A la suite de la présentation en 1974 d'une motion Wicky (PdT, Genève) sur la protection de la maternité, le débat sur la libéralisation de l'avortement donna lieu à de nouvelles interventions en faveur d'une véritable assurance-maternité. Afin de faciliter la maternité, le Conseil national avait préconisé en 1975 déjà d'allonger la durée des indemnités journalières, de mieux protéger l'emploi et de verser aux mères non actives une indemnité journalière pendant quelque temps après l'accouchement. Les buts de cette motion ont été rappelés par Mme Lang dans une interpellation déposée en septembre 1977.

Dans la même session, il y a eu encore d'autres interventions analogues: une motion du groupe démocrate-chrétien, une motion Josi Meier (PDC, Lucerne), une motion Carobbio (PSA, Tessin). Puis, dans la session de décembre 1977, Gabrielle Nanchen a déposé une initiative parlementaire individuelle reprenant pour une large part les propositions contenues dans une motion du groupe socialiste transformée en postulat. Il sera répondu à la session de juin à toutes ces interventions, dont les objectifs sont exposés dans le tableau synoptique ci-dessus. Comment y sera-t-il répondu? Rien n'est décidé pour le moment.

Ce qui est certain, cependant, c'est que de l'avis de l'OFAS une assurance-maternité comprenant également des indemnités pour le service maternel devrait être organisée et financée comme branche séparée des assurances sociales.

De plus, l'Ofra (organisation pour la cause de la femme) prépare une initiative constitutionnelle.

## Assicurazione maternità - Situazioni e richieste. Una panoramica (p. 3)

di Christoph Reichenau

Anche se l'art 34<sup>quinq.</sup> della Costituzione federale fissa alla Confederazione di introdurre l'assicurazione maternità, a tutt'oggi la stessa non esiste ancora come ramo indipendente dell'Assicurazione sociale: Le prestazioni in caso di maternità sono regolate dalla Legge federale sulle Assicurazioni malattie e infortuni del 13 giugno 1911 (Art. 14). Il Codice delle Obligazioni (Art. 336 Cpv.1 Lett.c) garantisce protezione in caso di licenziamento e la legge sul lavoro regola l'occupazione della donna incinta nonché quella della donna che allatta (Art. 35).

In seguito al rifiuto dell' 8 dicembre 1974, da parte del popolo, della revisione totale della Assicurazione malattia (Art. 34<sup>bis</sup> e 34<sup>quinq.</sup> della Costituzione), una commissione di esperti ha proposto il 5 luglio 1977 un progetto di revisione parziale. Le seguenti tesi concernono la maternità:

- La durata delle prestazioni dell'Assicurazione malattia in caso di maternità è di 14 settimane, delle quali almeno 8 dopo il parto (da un lato le disposizioni svizzere vengono adeguate a quelle internazionali, dall'altro si effettua una coordinazione con le disposizioni sul licenziamento contenute nel Codice delle Obligazioni). L'indennità giornaliera copre l'80% del mancato guadagno.
- La Confederazione si assume totalmente i costi delle prestazioni di cura previste dalla legge (per l'anno 1980 è prevista una spesa di 140 milioni di franchi).
- La franchigia prevista dall'assicurazione malattia non viene trattenuta per le cure preventive e certe visite di controllo nonché per le prestazioni maternità.

Le nuove richieste per stabilire una assicurazione maternità sono contenute nella mozione Wicky (PdA, Ginevra) del 1974 che contempla anche il problema delle pene legali per l'interruzione della gravidanza. Onde facilitare la maternità la Commissione del Consiglio Nazionale aveva, già nel 1975, richiesto con una mozione a favore delle madri inattive, una più lunga durata dell'indennità malattia, una miglior protezione contro il licenziamento e una proporzionata indennità giornaliera alle madri per i primi tempi dedicati alla cura del bambino. Gli scopi di questa mozione sono stati richiamati nel settembre 1977 in una interpellanza del consigliere nazionale signora Lang.

Nella stessa sessione e con gli stessi intendimenti vennero inoltrate: una mozione della frazione democristiana, una mozione Josi Meier (democristiana di Lucerna), una mozione Carobbio (PSA, Ticino). Nella sessione del dicembre 1977, Gabrielle Nanchen riprese con una iniziativa personale i postulati, parzialmente accettati, contenuti nella mozione della frazione socialista. Richieste più avanzate (sulle quali informa la tabella precedente) verranno discusse nella sessione del giugno 1978.

E da sottolineare che una assicurazione maternità che prevede anche indennità per mancato guadagno, causato dalla cura e dall'educazione dei figli, dovrà esser regolata e finanziata in un ramo separato delle assicurazioni sociali.

E in preparazione un'iniziativa della Ofra (organizzazione per i problemi della donna) la quale non è ancora stata formulata definitivamente.

---

La femme dans la statistique scolaire suisse (p. 9)

par Esther Garke

Le développement de l'enseignement dans la dernière décennie a sensiblement accru les possibilités des filles de s'instruire. C'est ce que montre la statistique scolaire pour 1976/77, la première à être établie sur le plan national. - La proportion de filles a augmenté le plus sensiblement dans les lycées (35,8% en 1971; 40,3% en 1975); il y a cependant d'importantes différences d'un canton à l'autre. Dans les écoles normales, cette proportion, traditionnellement élevée, s'est encore légèrement accrue dans les cinq dernières années (1971: 62,8%; 1975: 65,2%). - Des nouveaux contrats d'apprentissage conclus en 1975, 34,2% concernent des filles (seulement 31,3% en 1971). - La tendance est la même dans les hautes écoles (1971: 22,5% de filles; 1975: 26,8%). Il ne faut toutefois pas oublier que les filles sont plus nombreuses que les garçons à renoncer à des études universitaires. Celles qui en font, choisissent avant tout des disciplines humaines, pédagogiques au sens le plus large, ce qui n'est pas favorable à une carrière. Bien que le taux de succès aux examens soit à peu près identique chez les filles et les garçons, celui des abandons est presque deux fois plus élevé chez les étudiantes que chez les étudiants.

---

La donna nella statistica scolastica svizzera (p. 9)

di Esther Garke

Lo sviluppo del sistema educativo nell'ultimo decennio ha fatto sensibilmente aumentare le possibilità di formazione per le ragazze. Questa affermazione può essere dedotta dalla statistica scolastica per l'anno 1976/77, statistica che per la prima volta è stabilita a livello di tutto il paese. In proporzione, il numero delle ragazze è aumentato specialmente nei licei (35,8% nel 1971, 40,3% nel 1975), benché sussistano delle grandi differenze fra un cantone e l'altro. La proporzione delle allieve, già alta nelle scuole magistrali è ancora leggermente aumentata (1971: 62,8%, 1975: 65,2%) - Nel 1975 il 34,2% dei nuovi contratti d'apprendistato riguardava le ragazze, contro solo il 31,3% nel 1971. - Stessa tendenza nelle scuole superiori (1971: 22,5%, 1975: 26,8%). Non bisogna però perdere di vista il fatto che la proporzione delle allieve liceali che non continuano gli studi è superiore a quella dei loro compagni maschi. D'altronde, le facoltà universitarie scelte di preferenza dalle ragazze sono quelle umanistiche o pedagogiche in senso largo, scelta questa che può rivelarsi sfavorevole alla futura carriera professionale. Inoltre, benché la proporzione di riuscita agli esami sia quasi la stessa per gli studenti e le studentesse, queste abbandonano molto più frequentemente (il doppio) gli studi prima del diploma finale.

Die Waadtländer Wahlen 1977 und die Frauen (S. 12)

von Simone Chapuis

24 Frauen sind im Frühjahr in den Waadtländer Grossen Rat gewählt worden. 1962 waren es 12 gewesen, 1966: 16, 1970: 22 und 1974 wieder 16 - die Waadt kennt das Frauenstimm- und -wahlrecht in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten seit 1959. Der Frauenanteil in der Legislative beträgt damit 12 Prozent. Im November 1977 haben im Kanton Gemeindewahlen stattgefunden, die (nach einer Untersuchung des Waadtländischen Verbands für Frauenrechte) 21 Frauen zu Mitgliedern kommunaler Exekutiven machten. In die Legislative wurden 646 Frauen abgeordnet, die 9,5% der 6'800 Sitze einnehmen (gegenüber 5,7% 1969 und 7,1% 1973). Von den Kandidaten waren 12,9% Frauen gewesen.

Elezioni nel Canton Vaud e rappresentanza femminile (p. 12)

di Simone Chapuis

In occasione delle elezioni al Gran Consiglio vodese dell'inizio 1978 sono state elette 24 donne, nel 1962 erano 12, 1966: 16, 1970: 22 e 1974 di nuovo 16. Il Canton Vaud conosce il diritto di voto e di eleggibilità femminile dal 1959. La rappresentanza femminile nel legislativo é del 12%. Nel novembre 1977 hanno avuto luogo, nel Cantone, le elezioni comunali che, secondo un'inchiesta dell'Associazione vodese per il suffragio femminile, ha visto 21 donne elette negli esecutivi comunali. 1969 si ebbe il 5,7% e nel 1973 il 7,1%. Sul totale dei candidati, il 12,9% erano donne.

Die berufliche (Wieder-)Eingliederung der verheirateten Frau im Tessin (S. 13)

von Ezio Galli

Eine 1976 im Tessin durchgeführte Untersuchung klärte die Möglichkeiten der verheirateten Frauen zur beruflichen (Wieder-)Eingliederung ab. Diese Eingliederung scheint vor allem vom Wirtschaftswachstum abzuhängen; rein quantitativ wachsen für verheiratete Frauen die Beschäftigungschancen nur dann, wenn das Reservoir männlicher und lediger weiblicher Arbeitskräfte ausgeschöpft ist. Qualitativ ist festzustellen, dass die angebotenen Stellen fast nur untergeordneter Art sind, während Frauen zu höheren und gar leitenden Positionen nahezu keinen Zugang (mehr) haben. Trotz dieser Lage ist der Wille der verheirateten Frauen zum Beruf (zum Tragen der Belastung einer Doppelrolle) gewachsen, sind die Qualifikationen gestiegen. Bei neuerlich besserem Wirtschaftsgang könnten sich Angebot und Nachfrage erst einpendeln. Die Bereitschaft zur Doppelrolle wurzelt in wirtschaftlichen Bedürfnissen (Bedarf, das Einkommen aufzubessern) so gut wie in persönlichen (Kontaktwille, Freude am Beruf), hat dagegen weniger ein allgemeines Unbehagen in Familie und Haushalt zum Grund.

---

 L'intégration socio-professionnelle de la femme mariée au Tessin (p. 13)
 

---

par Ezio Galli

Une enquête a été faite en 1976 au Tessin sur les possibilités de (ré)intégration professionnelle des femmes mariées. Cette intégration semble dépendre avant tout de la croissance économique; du point de vue purement quantitatif, les possibilités de travail pour les femmes mariées n'augmentent qu'à partir du moment où le réservoir de main-d'oeuvre masculine et de travailleuses célibataires est épuisé. Sur le plan de la qualité, on constate que les places offertes sont presque toutes d'importance mineure et que les femmes n'ont plus accès aux positions élevées. Cependant, malgré cette situation, les femmes mariées sont plus disposées que par le passé à exercer une profession; elles ont aussi de meilleures qualifications. Ces raisons de cet intérêt pour une activité professionnelle sont principalement de nature économique (nécessité d'arrondir le revenu familial) et personnelle (recherche de contacts humains, joie au travail). Mais il arrive également qu'une femme ne soit pas très heureuse dans ses quatre murs.

---

 Quand est-ce qu'une personne n'est pas susceptible d'être placée?  
 Un arrêt douteux du Tribunal fédéral des assurances (p. 15)
 

---

par Margrit Spillmann

Ayant dû abandonner son emploi parce qu'elle souffrait d'un bras, l'assurée W. réclama des indemnités de chômage. Elle refusa la place offerte dans une autre entreprise parce que le début du travail (06.30) était incompatible avec ses obligations de mère d'un enfant en bas âge et soulevait aussi des problèmes en raison d'un changement imminent de domicile. Le Tribunal fédéral des assurances l'a déclarée passagèrement non susceptible d'être placée (arrêt du 21 juin 1977). W. ne touchera donc pas d'indemnités de chômage. L'aptitude à être placée est une notion relative. Aucun travailleur ne peut exécuter n'importe quel travail; la jurisprudence a toujours admis le droit d'un chômeur de refuser un travail qui n'est pas convenable. Aussi le droit aux prestations devrait-il être reconnu à quiconque a des raisons personnelles suffisantes (enfant en bas âge, changement de domicile) pour refuser une place procurée par l'office du travail.

---

 Che cosa significa il concetto di collocabilità?

 Una decisione discutibile del Tribunale Federale delle Assicurazioni (p. 15)
 

---

di Margrit Spillmann

A causa di dolori a un braccio, l'assicurata W. dovette rinunciare al suo posto di lavoro e richiese l'indennità di disoccupazione. Le trattative per il collocamento presso un'altra ditta caddero, W. rifiutò il posto perché l'orario dell'inizio del lavoro (mattino alle 6.30) non le permetteva di accudire al suo bambino, daltronde entrava in linea di conto anche un cambiamento di domicilio. Il 21 giugno 1977 il Tribunale Federale delle Assicurazioni decise che W. era momentaneamente "non collocabile". Malgrado la disoccupazione per tempo indeterminato W. non sarà versato alcuna indennità di disoccupazione. Il concetto di collocabilità è relativo poiché nessun lavoratore è in grado di assumere qualsiasi lavoro

e ciò - come é sempre riconosciuto dalla giurisprudenza - non lo si può pretendere. Chi, per plausibili motivi personali (bambini piccoli, cambiamento di domicilio), non può accettare il posto offerto dall'Ufficio del lavoro non dovrebbe perdere il diritto all'indennità di disoccupazione.